

Ernst Falk **DIE MALERBÜCHER DER ÉDITIONS TÉRIADE –
STERNSTUNDEN DER MODERNEN BUCHKUNST**

Ein kommentiertes Verzeichnis

Tériade und die von ihm verlegten Malerbücher sind der Inbegriff der Buchkunst nach dem Zweiten Weltkrieg, nach Expressionismus, Surrealismus, nach dem frühen Pablo Picasso. Jüngeren Generationen sind zumindest Bilder aus Henri Matisse' *Jazz*, aus Joan Mirós oder Fernand Légers Büchern begegnet, die sich in der Werbegrafik großer Beliebtheit erfreuen, auch wenn sie die Bücher weder besitzen, noch in den Originalen blättern konnten. Zeit also, diese Werke, ihre Künstler und vor allem die Person wieder ins Gedächtnis zu rufen, ohne die es das alles nicht gäbe – den griechisch-französischen Kunstsammler und Verleger Efstratios Eleftheriades, kurz E. Tériade (1897–1983).

Ambroise Vollard – Vater der modernen Buchkunst

Bevor ich aber jene Bücher und ihre Verlegerpersönlichkeit vorstelle, will ich kurz auf das Fundament ihrer Meisterschaft schauen – denn das Malerbuch ist keine Erfindung Tériades. Ich will – ohne der verdienstvollen Vorläufer des 19. Jahrhunderts zu gedenken – mit dem Paukenschlag beginnen, den Paul Verlaines Gedichtsammlung *Parallèlement* mit den Lithografien von Pierre Bonnard im Jahre 1900 hervorrief. Es handelt sich mit seiner Verbindung von Text und Bild, dem Werk eines Schriftstellers und eines Künstlers, um einen vollkommen neuen Typus Kunstwerk. Auch vorher gab es große Namen der Illustrationskunst, jedoch Bonnards Lithografien sprengen jegliche Fläche, besetzen in absoluter Freiheit die Seitenränder und schaffen, indem sie sich dem Text gleichordnen, ein neues gemeinsames Ganzes. Dieses Jahrhundert beginnt also mit einem Knalleffekt, einem einmal gesetzten Maßstab, den beizubehalten es für alle künftigen Werke galt.

Zum Begriff »Malerbuch« (»livre de peintre«)¹ und den diversen Abgrenzungen und modernen Erweiterungen ist viel geschrieben worden. Ich verwende ihn hier in seiner ursprünglichen Definition, als von Malern gestaltete Bücher, wie er sich vor allem für Frankreich bis weit in die 1970er Jahre hinein als Begriff eingebürgert hat.

Die erste große Persönlichkeit, die hinter allem steht, heißt Ambroise Vollard (1865–1939). In seinen Erinnerungen schreibt Vollard, wie er als junger Verleger zwar vom Justizministerium eine Druckerlaubnis für Verlaines *Parallèlement* erhalten hatte, aber Tage nach dem Druck ein Beamter bei ihm erschien und

verlangte, alle Exemplare an die Nationaldruckerei zurückzuschicken, da das Werk die guten Sitten gefährde. In der Tat spürt man noch heute die Sinnlichkeit, mit der seine über einhundert in Krapprosa gezeichneten weiblichen Körper ein an den festen Illustrationsrahmen gewöhntes Bürgertum vor den Kopf stieß. Auch einem weiteren von Bonnard gestalteten Werk, *Les Pastorales de Longus ou Daphnis et Chloé* (1902), war kein Erfolg beschieden, denn die Büchersammler schätzten den schwarz-weißen Holzschnitt, nicht jedoch die Lithografie.² Vollard gilt dennoch als der Vater des modernen Künstlerbuches. Bis zu seinem Tod 1939 hat er weit über 32 Werke verlegt, und in seinem Nachlass befand sich eine Menge Unvollendetes, das zum Glück interessierte Verleger fand, die seine Ideen weiterführten und seine Arbeit wertschätzten.

Die zweite Verleger-Generation beliefert den Markt

Den 1897 auf der Insel Lesbos geborenen Tériade zog es schon bald nach Paris, wo er ab 1926 zusammen mit einem anderen griechischen Kunstbegeisterten, Christian Zervos, die Zeitschrift *Cahiers d'Art* (bis 1960 erscheinend) herausgab. Ab 1933 zeichnete er als künstlerischer Direktor, zusammen mit Albert Skira (1904–1973), für die Surrealisten-Zeitschrift *Minotaure* verantwortlich (vergleiche *Marginalien* 240, 2021/1), bis er sich ganz dem Kunstjournal *Verve* (1937–1960) und seiner Éditions Tériade/Éditions Verve widmete. Bis 1975 erschienen 27 Malerbücher, neben zwei Fotobänden von Cartier-Bresson und zwei Künstlermonographien über André Beaudin und Francisco Borès.

Für Tériade, Skira und andere war Vollard ein Vorbild, die hohe Qualität der Werke galt ihnen als Maßstab. Nach dessen Tod 1939 führte Tériade fort, was der für die Kunst des 20. Jahrhunderts wichtige Anreger geschaffen oder unvollendet zurückgelassen hatte. Von den 44 Vollard zugeordneten Werken, die Ralph Jentsch³ verzeichnet, lagen bei seinem Tod noch ein Viertel nur zum Teil ausgeführt oder erst als Projekt vor. Vor allem einige Werke Chagalls – *Die toten Seelen*, *Die Bibel* – und *Die Fabeln* von La Fontaine werden von Tériade, wenn auch Jahre nach ihrer Entstehung, in den Druck gebracht.

Albert Skira hat nur wenige wichtige Malerbücher verlegt, gilt jedoch wegen der überragenden Druckqualität als der führende Verleger im Bereich des gehobenen Kunstbuches. Zu den von ihm initiierten und verlegten Meilensteinen gehören neben anderen: Ovids *Les Métamorphoses* mit den Radierungen von Picasso (1931), Stéphane Mallarmés *Poésies* mit den Zeichnungen von Matisse

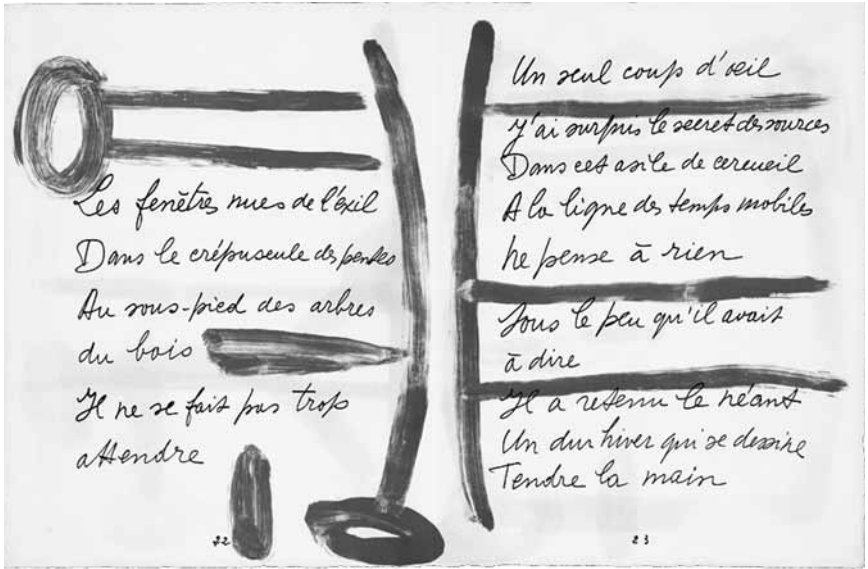
(1932) oder Comte de Lautréamonts *Les Chants de Maldoror* mit den Radierungen von Salvador Dalí (1934). In seinem 1946 veröffentlichten bibliographischen Werk *Anthologie du livre illustré par les Peintres et Sculpteurs de l'École de Paris* stellte Skira bereits 380 Titel zusammen, dabei waren erst drei der Malerbücher der Éditions Tériade erschienen.

Die Malerbücher und ihre Gemeinsamkeiten

Die Malerbücher der später sogenannten École de Paris scheinen aus einer anderen Zeit zu kommen. Sie sind Werke einer engen Verbindung zwischen Verleger und Künstler – oft ein Leben lang. In den meisten Fällen geht die Idee vom Verleger aus, beauftragt er einen Künstler mit der Gestaltung. Es folgt eine Zeit vieler Gespräche und Kontakte, bis Entwürfe oder gar die ersten Drucke vorliegen. Und dann kann immer noch alles schief gehen, wenn die Ergebnisse nicht den Erwartungen entsprechen. Selbst die besten Drucker Frankreichs damals – Mourlot frères, Draeger frères oder Georges Arnoult, allesamt in Paris ansässig – standen ab und an vor kaum zu überwindenden Hindernissen, bevor sie das endgültige Werk in Händen hatten, und im schlimmsten Fall musste der Künstler von vorne beginnen.

Trotz der hohen Perfektion, der sich Skira/Tériade bereits in der Zeitschrift *Minotaure* und Tériade mit dem Nachfolge-Magazin *Verve* verschrieben hatten und die auch für die Buchreihe gelten sollte, blieben die Verkaufszahlen weit hinter den Erwartungen zurück. Das avantgardistische Konzept traf auf einen traditionsbehafteten Sammlerkreis mit klaren Vorstellungen bezüglich des Stellenwerts der Illustration im Buch. Da half auch nicht, dass die Bände in Originalgrafik ausgeführt, auf hochwertigem Papier, Text und Bild meist von getrennten Druckereien hergestellt wurden. Die Auflagen betrug zwischen 250 und 300 Exemplaren, viele im Folioformat, oft als Sammlung von Einzelbogen in einer Kassette zum Verkauf angeboten. Später entschloss man sich, auch eine auf 100 Exemplare begrenzte Auflage der Illustrationen zusätzlich zur Buchausgabe in einer Mappe zusammenzufassen.

Die Malerbücher der Éditions Tériade zeichnen sich alle durch die harmonische Verbindung von Text und Bild aus. Die Handschrift als Stilmittel im korrespondierenden Text findet sich bei vielen Werken: mehrfach variierend, den Inhalten entsprechend, bei Matisse, bei Le Corbusier, Léger, ja auch Miró. Tériade selbst lagen die griechischen Klassiker am Herzen, Henri Laurens und Jacques Villon haben sie illustriert. Marc Chagall steht für Werke der Weltliteratur: Gogol, die *Bibel*, La Fontaine, nicht zu vergessen



Shakespeare, Boccaccio, die *Odyssee* und die *Erzählungen aus 1001 Nacht* (letztere nicht bei Tériade). Ein Augenmerk lag auch auf der Lyrik: zwei Werke von Pierre Reverdy, ein Prosagedicht von Aloysius Bertrand oder die Gedichte Charles d'Orleans', weiterhin zwei Werke mit Briefen.

Doppelseite aus Pierre Reverdy: *Le Chant des Morts* (*Der Gesang der Toten*), kalligraphiert von Pablo Picasso.

Copyright: VG Bild-Kunst. Foto: Kunstbibliothek, Staatliche Museen zu Berlin.

Vier Höhepunkte: Picasso, Matisse, Le Corbusier und Lèger

Von Höhepunkten zu sprechen, mag verwegen sein. Jedes Werk ist für sich ein einzigartiges Gesamtkunstwerk. Dennoch werden immer wieder dieselben Bände abgebildet, und in der Tat unterscheiden sich folgende vier Werke genauso, wie sie zusammengehören.

Picasso

Trotz vielfältiger Kontakte und einer langen Freundschaft Tériades mit Picasso kam nur ein einziges Buch zustande; dafür ein recht außergewöhnliches. 1945, unter dem Eindruck des Krieges, hatte Pierre Reverdy seine Gedichtfolge *Le chant des morts* (*Der Gesang der Toten*) abgeschlossen und in Handschrift niedergeschrieben. Ursprünglich wollte Picasso eigene Radierungen beifügen, was aber mit Reverdys Handschrift nicht harmonierte. Nach mehreren Versuchen verließ er sich auf Pinsel und rote Farbe. Und wie Matisse es für seine Bücher beschrieben hat, dass es ihm um das Gleichgewicht zwischen der linken und rechten Seite ginge (siehe *Typografische Beilage* in dieser *Marginalien*-Ausgabe), konzentrierte sich Picasso auf

das Gleichgewicht innerhalb jeder einzelnen Seite, stellte er dem Schwarz der faksimilierten Handschrift seine rote Zeichenschrift entgegen. In wenigen Tagen sind so 125 Lithografien entstanden: als Zeilenstrich oder Rahmen, als Punkteleiste oder eigenständige Form. Picasso füllt jeden erdenklichen Platz mit der Kraft seiner Malzeichen aus. Das Eine ist jetzt ohne das Andere nicht mehr zu denken, und es ist keineswegs abwegig, wenn manche an die Art und Weise mittelalterlicher Handschriften erinnert wurden. Im Resultat trifft es das ziemlich genau.

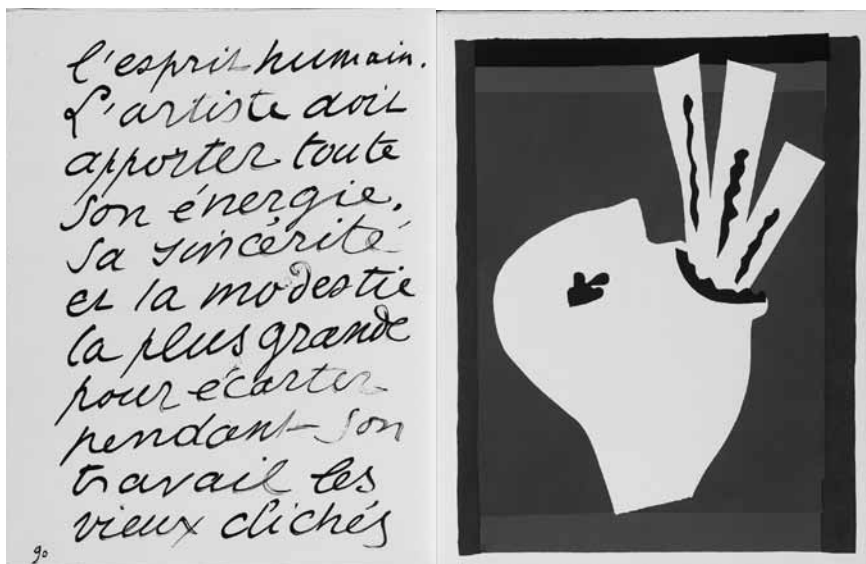
Pierre Reverdy, der seit 1926 in der Zurückgezogenheit des Benediktinerkloster Solesmes lebte, suchte in seiner Lyrik, die eine starke Wirkung auf die Surrealisten hatte, die »erhabene Einfachheit der wahren Wirklichkeit«⁴. In 43 Gedichten, das kürzeste nur vier Zeilen lang, aus einfachen Sätzen gebaut und ohne jegliche Zeichensetzung, vertraute er ganz auf das klare sprachliche Bild. Nicht anders Picasso, dessen eigenwillige Kalligrafien in seinem sonst eher figurativen Œuvre einzigartig sind. Reverdy hat von ihm als »Samen im Wind, der die Wüsten bevölkert«⁵ gesprochen.

Matisse

Jazz (1947) ist das unübertroffene Hauptwerk der Jahrhundertmitte. In seiner Konzeption unterscheidet es sich von allem, was Matisse bisher geschaffen hatte. Sieben Jahre hat er daran gearbeitet. Nach einem längeren Krankenhausaufenthalt 1941 schrieb er Tériade, er könne nur mehr Kompositionen aus ausgeschnittenen Farbblättern machen. An anderer Stelle heißt es dazu: »In die Farbe direkt hineinzuschneiden, erinnert mich an die unmittelbare Arbeit der Bildhauer im Stein. Aus diesem Geist ist mein Buch entstanden.«⁶

Es ist der Gleichklang von Bild und Handschrift. Nicht von ungefähr sprach man immer wieder von der Musikalität des Buches. In seiner Farbigkeit explodiert das Werk, dessen Farben den Drucker Edmond Vairel vor ein fast unlösbares Problem stellte. Erst mit einem für den Buchdruck neuartigen Schablonenverfahren und der Ermittlung der exakten Farbmischungen, mit denen Matisse selbst seine Blätter mit Gouache-Farben eingefärbt hatte, gelang jene Leuchtkraft, die bis heute erhalten blieb.

Die Texte sind einfache Lebensweisheiten, Erinnerungen und Erfahrungen eines Künstlers, seine Arbeit betreffend: Meist auf vier Seiten begrenzt, tragen sie Überschriften wie »Ein Musiker hat gesagt« oder »Meine Linien sind nicht verrückt« oder auch ganz profan »Das Flugzeug« oder »Glück«. Und immer wieder liest man ein künstlerisches Credo wie: »Bei der Zeichnung eines Gedichts



kommt es nicht auf die Richtigkeit seiner verschiedenen Proportionen an, sondern auf ein geistiges Leuchten, das sich in ihm spiegelt.« 70 handgeschriebenen Textseiten stehen 20 Scherenschnitt-Collagen gegenüber, 15 von ihnen sich auf Doppelseiten öffnend, am Ende ein Inhaltsverzeichnis mit den Titeln der Farbseiten.

Doppelseite aus Henri Matisse: *Jazz*. Copyright: VG Bild-Kunst. Foto: Harry Ransom Center, The University of Texas at Austin.

Le Corbusier

Le Corbusier, als Architekt wohlbekannt, war auch ein begnadeter, innovativer Grafiker, aus dessen Hand mehrere Dutzend Bücher stammen. Auch er arbeitete sieben Jahre an seinem Werk *Le Poème du l'angle droit* (1955). Wenn Matisse' *Jazz* die Leichtigkeit der Harmonie auszeichnet, so ist Le Corbusiers Buch ganz vom Ernst der Gedanken durchdrungen. Man blättert es nicht so einfach durch und erfreut sich an den Papiercollagen. Sofort wird einem klar, dass hier eine intellektuelle Konzeption mit fast schon religiöser Dimension zugrunde liegt. Le Corbusier selbst versteht sein Werk als eine Ikonostase. So stellt er es im Inhaltsverzeichnis vor: Milieu, Geist, Fleisch, Verschmelzung, Charakter, Angebot, Werkzeug. Den sieben Themenzeilen sind untereinander die verschieden langen Bildreihen (5, 3, 5, 1, 3, 1, 1) in einer symmetrischen, doppelkreuz-ähnlichen Gestalt zugeordnet. Jede Strophe beginnt mit einem handschriftlichen Gedichttext, dem wiederum Zeichnungen beigelegt sind und endet mit einer farbigen Collage: 21 farbige und 70 schwarz-weiße Lithografien insgesamt. Des Öfteren verwendet er positiv-negative Komplementärformen, oder er spielt mit der Sprache, wie

auf einem der Innentitel, wo aus »angle« (»Winkel«) auf der rechten Seite »angel« (»Engel«) auf der linken Seite wird.

In einem großen Bogen, beginnend beim Lauf der Sonne, über die Landschaft, die Welt der Tiere, gelangt er zum Menschen, dessen Verbindung von Geist und Hand die gestalterische Freiheit schafft. Insofern ist es eine Erwiderung auf Matisse' *Jazz*, ein Buch, das er sehr geschätzt hat, jedoch mit deutlich anderem, poetischem Manifest-Charakter.

Léger

Wie *Jazz* und wie *Le Poème de l'angle droit* ist Légers *Cirque* (1950) eine Bekenntnisschrift. In seinen handgeschriebenen Texten erklärt Léger in der Rückschau auf sein Leben und seine Kunst, was er für wichtig hält. Mit Blick auf sein Hauptthema, den Zirkus, heißt es resümierend und scheinbar im totalen Gegensatz zu Le Corbusier: »Alles ist rund, Anfang und Ende berühren sich, die Schlange beißt sich in den Schwanz, das Leben ist ein Kreislauf. Dich drängt es in die Ferne, aber du kehrst zum Ausgangspunkt zurück. Die Welt ist rund. Die Gerade ist der längste Weg von einem Punkt zum anderen.« Oder: »Es liegt in der Natur des Menschen, Grenzen zu sprengen, zu wachsen, die Freiheit zu wollen. Das Runde verspricht Freiheit. Es kennt weder Anfang noch Ende.«

Weiterlesen?

Den kompletten Beitrag finden Sie in den Marginalien. Informationen gibt's nach einem Klick.